

Leseprobe



Sebastian Moll

Bruder Franz und der Geist von Giggleswick
Kriminalroman

80 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

ISBN: 9783746268521

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2025

Sebastian Moll
Bruder Franz und der Geist von Giggleswick
Kriminalroman

Sebastian Moll

Bruder Franz und
der Geist von Giggleswick
Kriminalroman

benno

„Man wird Ihnen sagen, dass Theorien keine
Rolle spielen und dass Logik und Philosophie nicht
pragmatisch sind. Glauben Sie das bloß nicht!
Die Vernunft kommt von Gott, und wenn die Dinge
unvernünftig sind, dann stimmt irgendetwas nicht.“
G. K. Chesterton

Schmuckelemente: © stock.adobe.com/Joanna Redesiuk

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem
Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.vivat.de.

ISBN 978-3-7462-6852-1

© 2025 St. Benno Verlag GmbH, Stammerstr. 9 – 11, 04159 Leipzig,
service@st-benno.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Umschlaggestaltung: Karen Münch-Thornton, München, pictorisdesign
Covermotiv: © stock.adobe.com/Man888 (Stadt), © stock.adobe.com/
DimAlisa (Silhouette Bruder Franz)
Gesamtherstellung: Ufer Verlagsherstellung, Leipzig (A)

Szene

I

Not again! So hatte Bruder Franz reagiert, als ihm sein Abt vor einigen Tagen mitteilte, dass er ihn auf das bevorstehende Seminar in Giggleswick schicken würde. Schlimm genug, dass Franz nun schon seit Wochen die Kochkünste des Abtes ertragen musste. Bruder Alberich war kürzlich von seiner Funktion als Küchenchef zurückgetreten, weil er an einer Geschmacksstörung litt. Zunächst hatte er daraus ein großes Geheimnis gemacht, nur Franz und der Abt wussten davon. Nun war es allgemein bekannt, allerdings nicht etwa weil Franz seinen Mund nicht halten konnte, wie Alberich zu Unrecht befürchtet hatte, sondern weil dieser selbst entschieden hatte, sich seinen Mitbrüdern zu offenbaren, nicht zuletzt deshalb, weil diese sich weit schlimmere Erklärungen zusammengereimt hatten.

Dass Abt Thomas nun das Kloster Marienburg mit seinen Kochkünsten beglückte, mochte kulinarisch einen gewissen Rückschritt bedeuten, doch Franz konnte nicht umhin, seinem Abt Respekt für diese Entscheidung zu zollen. Indem er die Sache selbst in die Hand genommen hatte, konnte er größtmögliches Stillschweigen garantieren und es Alberich so erlauben, Herr der Situation

zu bleiben und eigenständig den Zeitpunkt des Bekanntwerdens zu wählen. Freilich diente dieses neue Amt dem Abt aber auch als willkommene Ausrede, andere Verpflichtungen zu delegieren – wie etwa die Reise nach Giggleswick, zu der er selbst ursprünglich eingeladen war. In dem beinahe sicheren Wissen um die Vergeblichkeit seines Bittens und Flehens versuchte Franz dennoch ein letztes Mal, den Abt um eine Befreiung von dieser Reise zu ersuchen.

„Weißt du, Franz, das Leben eines Mönchs besteht nicht nur aus Detektivspielen. Und bei dir kommt die theologische Betätigung schon lange zu kurz, schon bevor du dich mit dem Kommissar zum ‚dynamischen Duo‘ zusammengeschlossen hast. Ein wenig Abstand wird euch beiden guttun.“

„Ich hatte nicht darum gebeten, in einen Mordfall verwickelt zu werden, der ausgerechnet auf den Stufen unseres Klosters geschehen musste. Und wenn du dem Kommissar nicht von meinem Streit mit dem Opfer erzählt hättest, wäre er nie auf die Idee gekommen, mich zu verdächtigen.“

„Und was ist mit dem anderen Fall, bei dem du zusammen mit dem Kommissar in irgendeiner freikirchlichen Gemeinde herumspioniert hast?“

„Da hatte er mich um meine Hilfe gebeten, hätte ich ihm diese versagen sollen? Alles in allem habe ich in diesem Jahr höchstens drei oder vier Tage mit Kommissar Kirchberg verbracht.“

„Und das sind drei oder vier Tage mehr als jeder andere hier in diesem Kloster, nicht wahr? Bruder Florian zum Beispiel hat, soweit ich weiß, noch nie Zeit mit ihm verbracht.“

„Wie kommst du jetzt auf Bruder Florian? Wird er mich nach Giggleswick begleiten?“

„Du wirst wohl eher ihn begleiten, würde ich sagen. Er ist akademisch zweifellos der Überlegene, meinst du nicht?“

Das war sie wieder, diese ebenso typische wie unnötige Stichelei gegen Bruder Franz, der dieser nichts entgegenzusetzen hatte. Das heißt, er hätte durchaus einiges entgegenzusetzen gehabt, es schossen ihm gar zahlreiche mehr oder weniger passende Repliken durch den Kopf, aber er verzichtete auf sie, teils aus taktischer Schläue, teils aus echter Demut. Er konnte ja nicht leugnen, dass der Abt recht hatte, was die akademische Hierarchie in besagter Konstellation betraf. Bruder Florian war ein intellektueller Überflieger, ohne Zweifel, ein junger Karl Rahner oder Josef Pieper. Am meisten erinnerte er Franz aber an den Wagner aus Goethes Faust, der nachts im Schlafrock einem Wiesel gleich durch die Bücherregale huschte, ob er nicht doch noch etwas zum Knabbern fände. Natürlich brauchte der Wagner des 21. Jahrhunderts keine Bibliotheken mehr für sein Streben nach Wissen, er durchsuchte das Netz nach sämtlichen Informationen, eben jenes Netz, in dessen Schlingen man sich auch tödlich verfangen konnte, wie Franz vor einiger Zeit leidvoll miterleben musste. Tatsächlich musste er oft an das Opfer auf den Treppenstufen des Klosters denken, nicht nur wenn er Bruder Florian wieder einmal gebannt vor seinem Laptop sitzen sah. Erotische Inhalte, die den verstorbenen Informatiker ins Verderben gestürzt hatten, dürfte er dort allerdings eher weniger suchen, nicht nur weil diese vom Server des Klosters gesperrt waren. Florian schien sich wirklich nur

aber dafür auch nicht über so viele Irrwege im Laufe unseres Bestehens.“ Ein leises Kichern ging durch den Raum, auch Franz konnte sich eines Lächelns nicht erwehren. Der Abt fuhr fort: „Wir erbitten somit in dieser Stunde nicht nur den Segen über die Gaben dieses Tisches, sondern auch für unser akademisches Wirken in den kommenden Tagen. Lasst uns beten! Schöpfer des Alls, du Quelle des Lichtes und der Weisheit, du erhabener Ursprung allen Seins. Lass durch unser Studium einen Strahl deiner Klarheit in unseren dunklen Verstand dringen und nimm von uns die zweifache Finsternis, in der wir geboren sind: die Sünde und die Unwissenheit. Schenke uns, o Herr, den Verstand, dich zu erkennen, den Eifer, dich zu suchen, die Beharrlichkeit, immer mehr zu lernen, den Lebenswandel, dir zu gefallen, die Weisheit, dich zu finden, die Freude, im Glauben zu wachsen, die Demut, dich anzubeten, die Gnade, mit dir eins zu werden. Gib uns Scharfsinn zum Begreifen und ein gutes Gedächtnis zum Behalten. Gib uns Gründlichkeit beim Erfassen und Verständlichkeit beim Erklären. Lehre den Anfang, lenke den Fortgang, hilf zur Vollendung. Amen.“

Was für eine wunderbare Einstimmung, dachte Franz bei sich. Das war ein Abt ganz nach seinem Geschmack. Vielleicht war es ja doch keine so schlechte Idee gewesen hierherzukommen.



Szene IV

Der erste Tag der Konferenz begann, und zwar begann er, wie solche Tage eben beginnen: mit einer kurzen Eröffnungsrede des Konferenzleiters, Bruder Aelred, der an Jahren am weitesten vorgerückte Bruder des Konvents. Er stellte das Programm der kommenden Tage vor und übergab das Wort dann sogleich an Bruder Dominique aus Straßburg, der die Gruppe mit einem Vortrag über die Leben-Jesu-Forschung bei Albert Schweitzer in das Thema der Konferenz einführte. Der große Arzt und Friedensnobelpreisträger war nämlich auch habilitierter Theologe gewesen und hatte sich eingehend mit der historischen Jesus-Forschung befasst. Der Vortrag war durchaus interessant, insbesondere deshalb, weil Schweitzer nicht nur die unterschiedlichen Bilder des historischen Jesus analysierte, sondern auch seine eigene, freilich recht eigenwillige Lösung für das Problem anbot. Zwar zweifelte er selbst die Existenz des historischen Jesus nicht an, war aber der Meinung, es wäre besser für das Christentum, wenn es nicht an historische Ereignisse gebunden wäre, sondern stattdessen mehr auf metaphysischen Wahrheiten aufbauen würde. Genau das, fand Bruder Franz, war einer der tragischen Irrtümer der modernen Theologie.

Die Abnabelung von der Geschichte als Fortschritt zu verkaufen, führte seiner Meinung nach zu einer Verzerrung des göttlichen Wirkens. Denn gerade der Umstand, dass Gott in der Geschichte dieser Welt präsent geworden war, machte den Kern des christlichen Glaubens aus.

Die übrigen Vorträge des Tages waren mehr oder weniger von Interesse für Bruder Franz, der sich aber ohnehin vor allem auf das Abendprogramm freute. Normale Abende boten für Mönchen keine besonderen Höhepunkte, spätestens um 21 Uhr war Stille angesagt. Das war auch hier auf der Insel nicht anders, aber immerhin durfte Franz sich am ersten Abend auf den obligatorischen Pubbesuch freuen.

Nach dem Abendessen war es so weit. Den Weg zum „King’s Arms“ konnten die Brüder problemlos zu Fuß zurücklegen. Es hatte schon etwas Merkwürdiges, wenn mehrere Gestalten im Habit durch die nebligen Gassen Giggleswicks huschten. Als sie die Kneipe betraten, löste sich dieses seltsame Gefühl allerdings auf, denn wer schon mal in einem Pub in einer englischen Industriestadt war, der weiß, dass die Brüder dort zu den weniger ungewöhnlichen Gestalten gehörten. An einem großen rechteckigen Tisch fand die Gemeinschaft Platz. Bedienung gab es keine, bestellt wurde an der Theke. Franz musste nicht lange überlegen, auf der Insel tendierte er immer zu einem Whisky. Er zog den schottischen vor und entdeckte zu seinem Glück auf der Karte einen zwölfjährigen Glenfiddich Single Malt. Aus seinem Portemonnaie holte er eine Zwanzigpfundnote hervor, auf der er das Abbild von King Charles erblickte, was ihn immer noch verwunderte, schließlich hatte ihn die Queen sein Leben lang von diesen Scheinen aus angelächelt. Wäh-

rend der Transaktion fiel Franz noch ein kleines Schild an der Theke auf: „In God we trust — all others pay cash!“ Das war eine gesunde Einstellung, dachte Franz bei sich. Nicht nur weil er das Bargeld als Zahlungsmittel schätzte, sondern auch, weil daraus ein zwar verhaltenes, aber in seinen Augen dennoch tief sitzendes Gottvertrauen sprach. Wobei Gott natürlich niemals Schulden machen würde. Im Gegenteil, schließlich war er es, der unseren Deckel auf sich genommen hatte.

Franz ging zurück an den Tisch, wo sich bereits eine rege Unterhaltung entwickelt hatte. Als er bemerkte, dass noch immer über die Vorträge des heutigen Tages diskutiert wurde, ging er dazwischen und versuchte einen Themenwechsel, indem er die Kirchenruine ansprach, die er auf der Fahrt hierher gesehen hatte. Doch noch bevor einer der Mitbrüder auf seine Frage eingehen konnte, ertönte schon eine grummelige Stimme von einem der Nebentische.

„Halten Sie sich von diesem verfluchten Ort fern! Der Geist von Giggleswick duldet keine Eindringlinge in seinen Mauern.“

In einer nahezu synchronen Bewegung drehten sich alle Köpfe zum Ursprung der Stimme, und sie erkannten einen älteren Herrn mit Schirmmütze, der mit seiner rechten Hand ein mächtiges Bierglas umklammerte und sich nun von seinem Stuhl erhob. Recht behäbig bewegte sich die klein gewachsene Gestalt auf den Tisch der Brüder zu. Franz begrüßte ihn sogleich.

„Herzlich willkommen! Sie scheinen sich ja gut auszukennen mit dieser Kirche.“

„Das will ich wohl meinen. Carlyle mein Name, und Sie werden hier in der Gegend niemanden finden, der

sich besser mit der Geschichte von St. Cecilia auskennt. Und auch anderswo nicht.“

Dieser Mann schien keinerlei Berührungsängste zu haben, selbst nicht gegenüber einer Versammlung ihm völlig fremder Ordensbrüder. Franz spürte das enorme Mitteilungsbedürfnis dieses Herrn und sah keinen Grund, ihn an dessen Ausleben zu hindern. „Bitte, setzen Sie sich zu uns und erzählen Sie uns vom Geist von Giggleswick“, sagte Franz. Carlyle kam der Aufforderung nach, setzte sich und hob zu einer großen Rede an:

„Zur Zeit der großen kirchlichen Revolution war Pfarrer zu St. Cecilia ein gewisser Richard Pendragon, ein Mann von starkem Glauben und störrischem Charakter. Bereits zu Beginn der Reformation hatte ihn sein Organist verlassen, um sich dem neuen Glauben anzuschließen. So übernahm der alte Pendragon während der Messe noch zusätzlich das Orgelspiel, das er vorzüglich beherrschte. Doch immer mehr Menschen verließen auf Druck der Regierung seine Pfarre, bis er schließlich ganz allein seine Messen feierte und dabei auch weiterhin die Orgel spielte. Schließlich sollte die Kirche offiziell umgeweiht werden, doch natürlich weigerte sich Pendragon. An dem Tag, an dem der neue Geistliche eintreffen sollte, verbarrikadierte sich Pendragon in der Kirche. Als alles gute Zureden nichts half, wurden schließlich Soldaten angefordert, um die Kirche in das Eigentum der Krone zu überführen. Aber auch diesen gelang es nicht, in das Gebäude einzudringen, so fest hatte Pendragon den Eingang gesichert. Schließlich stellten sie ihm ein Ultimatum. Wenn er nicht herauskomme und die Kirche übergebe, werde man sie niederbrennen. Doch Pendragon lachte nur, setzte sich an die Orgel und spielte. Da

machten die Soldaten ernst, holten Fackeln und entzündeten das mächtige Bauwerk. Noch einige Zeit hörte man den Pfarrer wie besessen auf seiner Orgel spielen. Dann schließlich verstummte die Musik. Bis auf die Grundmauern brannte die Kirche nieder. Die Orgel jedoch blieb wie durch ein Wunder verschont. Merkwürdigerweise fand sich nirgendwo der Leichnam des Pfarrers, obwohl dieser eigentlich in unmittelbarer Nähe der Orgel hätte liegen müssen. Als sich die Soldaten der Orgel näherten, um nach dem Leichnam zu suchen, fing die Musik plötzlich wieder an zu spielen. Von Panik ergriffen rannten die Männer aus der Kirche hinaus und erfüllten den ganzen Landstrich mit ihren Angstschreien.

Das war das erste Erscheinen des Geistes von Giggleswick, der seither verhindert hat, dass die Kirche wieder aufgebaut wurde. Bei jedem Versuch ging sie erneut in Flammen auf, und jedes Mal hörte man ihn auf seiner Orgel spielen. Vernehmt daher die Warnung eines alten Mannes: Betretet nie die Kirche, wenn ihr Musik aus ihr hört, denn es kommt der Tod über jeden, der ihn bei seinem Spiel stört.“

Stille.

Franz klatschte in die Hände. „Fabelhaft, im wahrsten Sinne des Wortes, fabelhaft! Ich liebe solche Schauermärchen, und dieses hier hatte wirklich alles, was zu einem guten dazugehört.“

„Das ist weit entfernt von einem Schauermärchen“, erwiderte Carlyle mit mürrischer Miene.

„Sie glauben doch nicht wirklich daran, oder?“, fragte Franz.

„Sagt der Mann, der an die Jungfrauengeburt glaubt“, entgegnete Carlyle.

„Dieser Vergleich ist ja nun wirklich ziemlich hanebüchen.“

„Ach!“, mischte sich Bruder Florian ein. „Jetzt auf einmal machst du einen auf historische Glaubwürdigkeit?“

Franz war überaus erbost darüber, dass ihm sein Mitbruder mit einer solch albernem Bemerkung in den Rücken fiel. Aber noch bevor er sich eine schlagkräftige Erwiderung überlegen konnte, kam ihm eine Stimme von außerhalb des Tisches dazwischen.

„Man sollte den Märchen des Mister Carlyle nicht allzu viel Debattenzeit widmen.“ Eine Frau mittleren Alters stand mit einem Mal hinter Carlyle. Sie schien etwas zu elegant gekleidet für einen Ort wie diesen, insbesondere ihre feinen violetten Handschuhe fielen ins Auge. Sonderlich viel Wärme konnten diese nicht spenden, dachte Franz bei sich.

„Wer sind Sie denn?“, fragte Bruder Florian verwirrt.

„Gestatten, Chadwick, ich bin die Rektorin der King Henry VIII. School“, antwortete die Angesprochene.

„Verschwinden Sie hier!“, plärrte Carlyle. „Für Ahnungslose ist hier kein Platz!“

„Im Gegensatz zu Ihnen, Mr Carlyle, verfüge ich über eine echte Ausbildung in diesen Fragen, nicht bloß über Gerüchte und Märchen.“

„Ausbildung, dass ich nicht lache!“, ätzte Carlyle. „Sie nennen sich Doktor, weil Sie jahrelang an Akademien zugebracht haben, nur um zu lernen, wie man richtig Fußnoten setzt. Sie haben doch keine Ahnung von den Mächten, die in der wirklichen Welt wirken.“

„Und alles, was Sie können, ist, völlig natürliche Vorgänge zu übernatürlichem Mumpitz aufbauschen.“

„Völlig natürlich, ach ja? Und wieso hat man die Leiche des Pfarrers nie gefunden, häh?“

„Weil sie in den Flammen verbrannt ist. Hat Ihnen noch nie jemand gesagt, dass menschliche Körper verbrennen können? Was glauben Sie eigentlich, was in einem Krematorium passiert?“

„Und dass die Kirche nach jedem Wiederaufbau erneut abbrennt, ist wohl auch nur ein Zufall, was?“

„Die Kirche ist nur ein einziges Mal wiederaufgebaut worden und auch nur ein einziges Mal wieder abgebrannt, und das hatte nichts mit bösen Geistern zu tun, sondern mit dem Bombenangriff auf die Stadt während des Krieges.“

„Und wie wollen Sie erklären, dass man zuweilen Musik aus der Kirche hört, obwohl niemand drinnen ist?“, fuhr Carlyle fort.

„Das Gemäuer ist undicht, und der Wind pfeift zuweilen durch die noch bestehenden Orgelpfeifen, daran ist nichts Übernatürliches“, meinte die Rektorin gelassen. „Wie Sie vielleicht wissen, plant die Giggleswick Historical Society unter meiner Leitung demnächst eine genauere Untersuchung der Orgel. Sie können dann alles in unserem Bericht lesen.“

„Ich warne Sie, Chadwick. Der Geist von Giggleswick lässt sich nicht verspotten!“

„Nun gut, wir werden das Ganze heute nicht klären können“, beschwichtigte Franz, „aber ich danke Ihnen beiden für die anregende Diskussion. Ich denke, wir haben heute alle viel gelernt.“

Die beiden Streithähne warfen sich noch einen giftigen Blick zu, zogen sich aber dann an ihren jeweils ursprünglichen Platz zurück.